Interview mit Konrad (Nachname wegen politischer Verfolgung nicht veröffentlicht), Mitglied des Regiments Der Führer, Division Das Reich, Deutschland, 1993.

Konrad, Regiment Der Führer, 1940

Meine erste Frage: Was hat Sie dazu gebracht, der SS beizutreten?

Konrad: Das ist ganz einfach: Ich war beeindruckt von der Bedeutung der SS und davon, dass sie als eine Elitetruppe angesehen wurde, ähnlich wie die alten Husaren oder die Garde du Corps *[französisch für Leibgarde]*. In der Anfangszeit musste man eine strenge Prüfung ablegen, um aufgenommen zu werden. Ich glaube, ich war einer von 50 aus 500 Bewerbern. Das war ein stolzer Moment für mich.

Wurden Sie bei Ihrer Einberufung stark indoktriniert?

Konrad: Die SS war eine nationalsozialistische Organisation, wir waren alle Adolf Hitler gegenüber loyal, und die Ideen der Partei waren auch unsere Ideen. Wir hatten viele lebhafte Diskussionen über Politik und viele hatten unterschiedliche Ansichten. Wir hatten keine politischen Offiziere wie die Sowjets, die die Zuverlässigkeit der Truppen überwachten. Wir diskutierten die ganze Zeit über die Staatspolitik und darüber, was das Beste für die Nation war, aber wir hatten immer Respekt vor dem Führer und kritisierten ihn nie.

Wir wurden nie gezwungen, an Reden teilzunehmen, aber manchmal kam ein politischer Führer und hielt einen Vortrag über etwas, das mit der deutschen Geschichte oder den Naturgesetzen des Nationalsozialismus zu tun hatte. Ein lustiges Thema war ein SS-Rasse- und Umsiedlungsbeauftragter, der über verantwortungsvolle Zucht und die Auswahl einer geeigneten Frau sprach, die gesunde Kinder gebären würde. Er sagte: „Gesunde Kinder sichern eine gesunde Zukunft für die Nation und die Menschen, die von ihnen abhängen werden. Defekte Kinder sind eine Last für diejenigen, die sich um sie kümmern müssen, viele wurden in der Vergangenheit ausgesetzt und dem Staat aufgebürdet.“ Ich dachte, wie schrecklich das ist. Wir waren 18 und 19 Jahre alt, das Letzte, woran wir dachten, waren Kinder, die hübschen Mädchen ja, Babys nein.

Können Sie Ihre Ausbildung beschreiben?

Konrad: Ja, es war wie bei jeder anderen militärischen Einheit, wir standen um 5 Uhr morgens auf, manchmal auch um 6 Uhr, um uns zu formieren, was ziemlich schnell ging. Wir mussten in weniger als 2 Minuten aufstehen und in Formation sein. Nachdem wir aus der Puste waren, mussten wir verschiedene Bewegungsübungen und Dehnungen machen, um unsere Gelenke zu schmieren. Dann liefen wir 3 km oder länger, je nachdem, wie es jedem ging. Wir lernten, Brüder zu sein und uns auf unsere Kameraden zu verlassen; das half uns in schwierigen Zeiten.

Wir hatten einen Spiess *[Hauptfeldwebel der Kompanie]*, wie in der Armee und er war immer hart zu uns. Aber in der SS waren wir alle gleich. Er wollte, dass wir wussten, dass er seine Hosen anhatte wie wir, aber dass er härter zuschlagen konnte als wir und dass er kräftig war. Ich glaube, er war ein ehemaliger Boxer. Wehe

dem, der bei einer Inspektion durchfiel. Ich musste einmal alle Stiefel meines Zuges putzen, weil ich einen Schmutzfleck auf meinen hatte.

Meine Ausbildung wurde nur noch härter. Ich wurde einem Pionierzug zugeteilt und nach Holland geschickt, wo ich eine zusätzliche Ausbildung in Brückenbau, Sprengungen, Bunkersprengungen und Straßenbau erhielt. Ich möchte noch hinzufügen, dass wir in Holland geholfen haben, die durch unsere Invasion verursachten Schäden zu beseitigen. Die Zivilisten waren sehr freundlich, wenn man bedenkt, dass wir uneingeladene Gäste waren. Wir arbeiteten mit Pioniereinheiten der Armee zusammen und reparierten Brücken, Straßen und Gebäude. Rotterdam wurde schwer getroffen, weil die Bomber keine Rückrufnachricht erhalten hatten, also halfen wir auch dort. *[Rotterdam wurde aufgrund einer Reihe schlechter Kommunikation und Ereignisse versehentlich bombardiert. Der deutsche General Rudolf Schmidt, der die Bomber zurückgerufen hatte, wurde mit den Worten zitiert: 'Mein Gott, das ist eine Katastrophe!']*

Deutsche Pioniere bauen eine Notbrücke in Itegem

Was haben Sie 1939 empfunden, als der Krieg erklärt wurde?

Konrad: Ich war ein junger Mann, der sich von den Siegern des ersten Krieges ungerecht behandelt fühlte. Als der Krieg erklärt wurde, hatte ich das Gefühl, dass es an der Zeit war, die Fehler von Versailles wiedergutzumachen. Meine Familie stammte aus Preußen, war aber nach dem Krieg gezwungen, das Land zu verlassen, weil Polen große Teile des deutschen Territoriums erhalten hatte und dann unsere Grenzen angriff, um mehr Land zu erobern und viele Deutsche zu töten.

Angehörige des Freikorps Oberland am Annaberg, 1921

Der Grund für die Gründung des Freikorps war die Abwehr von Grenzangriffen sowohl durch polnische Truppen als auch durch Kommunisten. Dies ist ein trauriges Kapitel, das in der Geschichte verloren gegangen ist, da niemand mehr von diesen Schlachten zu wissen scheint. Das ist der ganze Grund, warum wir Polen 1939 angegriffen haben, denn sie griffen immer noch die Grenze an und töteten deutsche Bauern. Als der Führer zum ersten Mal sagte, wir schießen zurück, hat er nicht gelogen. Ich war sehr stolz darauf, dass wir Polen so schnell besiegt hatten und ich wünschte, ich hätte dabei sein können. Wir alle hatten die Erklärung Großbritanniens und Frankreichs erwartet, waren aber ziemlich überrascht, dass sie Russland nicht den Krieg erklärten, wo doch ihr Kriegsgrund war, Polen zu schützen. Ich glaube, sie haben gezeigt, dass sie das Deutsche Reich wirklich hassen, und Polen war der Vorwand, um uns zu bekämpfen. Sie verstanden, dass es dem Führer nur darum ging, die von Deutschland eroberten Gebiete zurückzuerobern, mehr nicht, aber Polen provozierte uns durch die Verfolgung der deutschen Minderheit und die Angriffe an der Grenze.

Haben Sie Himmler jemals getroffen?

Konrad: Ja, er schien immer Inspektionen durchzuführen und sich mit seinen Generälen zu beraten. Ich habe ihn mehr als einmal an der Front gesehen. Ich war immer stolz darauf, meine Uniform zu tragen, und bei einer seiner Inspektionen blieb er stehen, lobte mich für meine glänzenden Stiefel und fragte mich, woher ich käme. Er wirkte jovial und überhaupt nicht abweisend, wie so viele Offiziere manchmal sein konnten, obwohl die SS den Klassenstand missbilligte.

Sie waren beim Start von Barbarossa gegen Russland dabei?

Konrad: Ja, nach der Ausbildung in Holland wurde Der Führer nach Lodz in Polen geschickt. Wir waren in einem alten Herrenhaus untergebracht und begannen sofort, es in Ordnung zu bringen. Die Stadtbewohner brachten uns Lebensmittel und wir kauften gerne alles, was wir konnten, da unsere Rationen manchmal nicht ausreichten. Auf einem Bauernhof in der Nähe lebte ein hübsches polnisches Mädchen, und viele der Männer versuchten immer, die Auserwählten zu sein, die Eier und Milch kaufen durften. Wir waren traurig, als wir erfuhren, dass sie bereits einen Soldaten der Luftwaffe hatte, der um ihre Hand angehalten hatte.

Viele glaubten, wir würden nach Afrika gehen, um Rommel zu helfen, andere glaubten, wir würden Russland angreifen. Für mich war es ziemlich klar, dass es Russland sein wird. Die Luftwaffe war ständig über uns, ich hörte immer mehr Züge, und die Truppenaufstockung war kaum zu übersehen. Insgeheim hoffte ich, dass die Russen diese Dinge nicht sehen und hören konnten.

Am 21. Juni wurden wir in Alarmbereitschaft versetzt, wir sollten uns schlafen legen, aber bereit sein, im Morgengrauen loszuziehen. Ich wurde frühmorgens durch die Geräusche von Flugzeugen über mir geweckt, und später hörte ich in der Ferne ein Dröhnen, das sich wie ein Gewitter anhörte, aber der Himmel war klar. Wir wurden in Formation beordert und uns wurde gesagt, wir würden Russland angreifen, um die Welt vom jüdischen Bolschewismus zu befreien. Unser Befehlshaber erklärte uns, dass wir uns im Krieg mit dem System befänden, nicht mit den Menschen und dass wir vorsichtig mit der Bevölkerung umgehen müssten, da wir als Befreier angesehen werden wollten.

Aus einem privaten Fotoarchiv

Als wir begannen, in russisches Gebiet vorzudringen, war ich überrascht, wie viele Menschen auftauchten, um uns alles Gute zu wünschen und uns Wasser und Lebensmittel zu geben. Es gab mir ein gutes Gefühl, dass wir diese Menschen von einer bösen Regierung befreien. Ich sah, wie die ersten Gefangenen eintrafen, und war überrascht, wie gut sie ausgerüstet waren. Wir sahen Unmengen von Vorräten und Fahrzeugen sowie riesige Kolonnen von Gefangenen; ich dachte: "Mein Gott, wie viele Männer können die haben?" Zum ersten Mal kam mir der Gedanke, dass Russland viel größer war als das Reich und dass es 170 Millionen Einwohner hatte im Vergleich zu unseren 80 Millionen. Ich dachte, wir könnten es schwer haben zu gewinnen.

Woran erinnern Sie sich, als Sie im Kampf waren?

Konrad: Ich habe viel gesehen, ich war Teil einer Maschinengewehrmannschaft und trug Munition. Wir unterstützten die Infanterie, wenn sie eine russische Stellung angriff. Wir mussten oft Minen und Sprengfallen entschärfen und Brücken vor der Sprengung sichern. Die Russen zerstörten fast alles, was

sie konnten, und verursachten viel Leid für die Zivilbevölkerung, die nirgendwo mehr wohnen konnte, weil ihre Häuser niedergebrannt waren. Wir arbeiteten mit dem RAD zusammen, um die Gebiete, in denen wir einquartiert waren, wieder aufzubauen.

Wir rückten einige Tage lang vor, hielten dann an, um uns zu versorgen und auszuruhen, und rückten dann wieder vor. Die Russen leisteten nur selten Widerstand und setzten meist nur Nachhut ein, um uns zu verlangsamen. Erst an der Stalin-Linie an der echten russischen Grenze sahen wir echte Kämpfe, bei denen die Russen mit aller Macht Widerstand leisteten. In diesem Kampf wurde ich befördert und erhielt meine erste Verwundung. Der Führer stieß durch die Linie vor und nahm an ständigen Gefechten teil, da sich die Russen nun organisierten, nachdem sie sich von den ersten Angriffen erholt hatten.

Wir wurden aufgehalten, rückten aber weiter nach Osten vor und die Russen ergaben sich in Scharen. Zum ersten Mal sahen wir, wie ehemalige Gefangene freigelassen wurden und uns helfen durften, wir nannten sie Hiwis.

Es kursierten Gerüchte, dass viele Gefangene Armeen bildeten, um auf unserer Seite zu kämpfen. Der Führer war Teil der Operation Taifun, dem Angriff auf Moskau; ich erinnere mich, dass es sehr kalt war. Wir hatten unsere Mäntel, aber Winterkleidung war sehr knapp. Wir alle schrieben nach Hause und baten um Kleidung, um uns warm zu halten. Die Heimatfront reagierte ebenfalls, und im November trafen die ersten gespendeten Kleidungsstücke ein. Einige sahen sehr skurril aus und wir scherzten.

Im Dezember 1941 waren wir erschöpft, aber der Sieg schien in greifbarer Nähe, Moskau war in Sicht, die Russen befanden sich immer noch auf dem Rückzug und wir waren guter Dinge, auch wenn uns kalt und müde war. Während der russischen Gegenangriffe, die unsere dünnen Linien und erschöpften Männer durchbrachen, wurde ich von einem Schrapnell getroffen und von der Front entfernt. Zur gleichen Zeit wurde ich auch Zeuge eines russischen Verbrechens: verwundete deutsche Soldaten wurden auf der Stelle getötet, als die Russen ihre Linien überrannten. Ich hatte Glück, dass sie zurückgeschlagen wurden, bevor sie zu mir vordrangen.

Was war Ihr Eindruck von den russischen Soldaten?

Konrad: Meiner Meinung nach waren sie besser ausgerüstet als wir, und sie waren auf den Krieg vorbereitet, was wir nicht waren. Die PPSH *[PPSh-41 ist eine sowjetische Maschinenpistole, die weit verbreitet war]* war für uns ein wertvoller Besitz, denn die MP40 war normalerweise nur für Gruppenführer. Wir bekamen die K98, wenn wir also eine PPSH bekommen konnten, hatten wir eine effektivere Feuerkraft. Die Gefangenen, die ich traf, schienen alle freundlich zu sein und nicht viele waren echte Kommunisten. Die meisten waren gegen das Regime, glaubten aber auch, dass sie für ihr Vaterland kämpften.

Soldaten der Waffen-SS Totenkopf Division mit PPSH 41

Für die Kommissare hatte ich keine Sympathie, sie gaben viele Morde in Auftrag und ihre eigenen Männer fürchteten sie. Wenn wir sie gefangen nahmen, wurden sie meist eines Verbrechens für schuldig befunden, das sie in unserer Gegend begangen hatten. Wir stießen auf viele Szenen, in denen sie

Zivilisten ermordet hatten, nur weil sie freundlich zu den deutschen Streitkräften waren. Sie können verstehen, dass sie ein unangenehmes Schicksal hatten, wenn sie gefangen genommen wurden, und viele von ihnen waren Juden.

Haben Sie die Verfolgung oder Ermordung von Juden gesehen?

Konrad: Nein, ich habe nur die Ergebnisse von gehängten Partisanen oder hingerichteten Kriegsverbrechern gesehen. Wir haben natürlich von den Pogromen in den baltischen Staaten und in der Ukraine gehört, wo Juden getötet wurden, nachdem die Russen geflohen waren. Es hieß, die Juden hätten den Russen geholfen, Christen zusammenzutreiben, die deportiert werden sollten, so dass sich die Menschen rächten, als wir einmarschierten. Wir wussten, dass Juden in Ghettos deportiert wurden, aber ich habe das nie gesehen. Erst nach dem Krieg, als die Alliierten uns zwangen, ihre Propagandafilme zu sehen, erfuhren wir etwas über die Notlage der Juden. Wenn man ihnen nicht glauben wollte, schickten sie einen in ein Lager, wo man eine längere Strafe absitzen musste.

Wann wurde Ihnen klar, dass der Krieg verloren war?

Konrad: Ich würde sagen, es war während des Normandie-Feldzugs. Ich war beeindruckt von der Menge an Männern und Material, die die Alliierten ins Feld schicken konnten. Sie beherrschten den Himmel und die Meere und jeder unserer Angriffe wurde durch riesige Mengen an Artilleriefeuer abgewehrt. Ich glaubte, dass wir an der Ostfront eine Chance hatten, auch wenn die Russen uns zahlenmäßig weit überlegen waren; wir schienen sie immer noch eine Zeit lang in Schach halten zu können.

Blick auf Omaha Beach. 12. Juni 1944

Die Zerstörung, die ich in den deutschen Städten sah, sagte mir, dass die Luftwaffe die Alliierten nicht aufhalten konnte und es war nur eine Frage der Zeit, bis alles verloren war. Es war schwer zu ignorieren, aber die Menschen und Soldaten wussten, dass wir es weiter versuchen mussten, in der Hoffnung, dass vielleicht neue Waffen das Blatt wenden oder die Alliierten zur Vernunft kommen würden.

Hatten Sie jemals mit Partisanen zu tun?

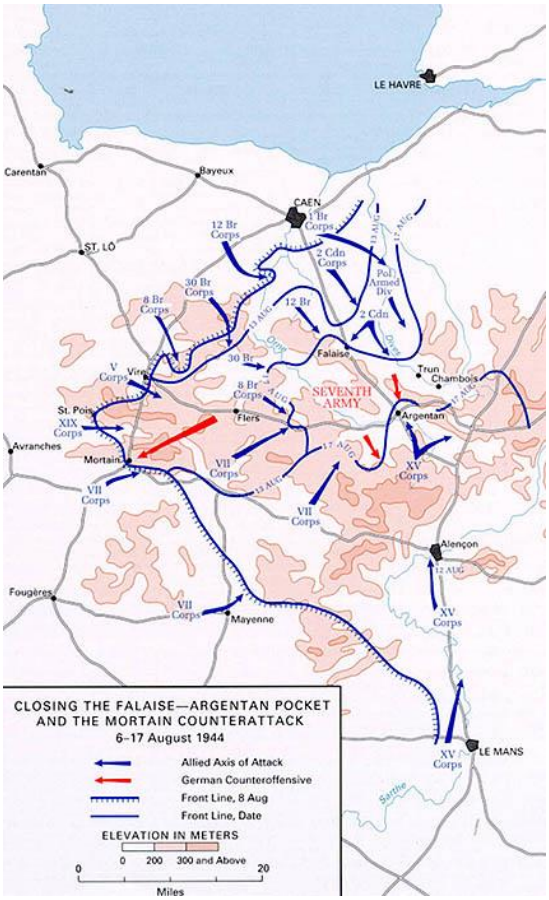
Konrad: Das Reich hatte es an der Ostfront nur sehr selten mit ihnen zu tun. Wir waren eine Kampfeinheit an der Front, und die Partisanen griffen immer die Rückseite an, die nicht verteidigt wurde. Ich wurde nach Kursk verwundet, ziemlich schwer am Bein, und während wir in einem Lazarettzug saßen, wurden wir angegriffen. Sie hielten den Zug an, brachen in einen Waggon ein, erschossen verwundete Soldaten und töteten die Krankenschwestern. Wir wurden durch das rechtzeitige Eintreffen einer ukrainischen Partisanenjägereinheit gerettet, wie mir gesagt wurde.

Der Zug war stark beschädigt, weil die Banditen wahllos in die gut gekennzeichneten Wagen des Roten Kreuzes geschossen hatten. Es gab mehrere Tote und Verwundete. Ich erinnere mich, dass die Soldaten aufgebracht waren, weil einer der Banditen, der verwundet war, an Bord gebracht und behandelt wurde. Beim nächsten Halt kam ein SD-Offizier an Bord und ließ ihn abführen, es gab Beifall und Klatschen.

Wie war das Ende für Sie?

Konrad: Nach einer sehr langen Genesungszeit, in der ich den Tod meines Vaters verkraften musste, wurde ich auf eine Ausbildungsschule geschickt, wo mir eine Beförderung und eine Einladung zur Offiziersschule angeboten wurde. Ich wollte zurück zu meinen Kameraden und wollte unbedingt kämpfen, also bat ich darum, zurück an die Front geschickt zu werden, was bedeutete, dass ich weder befördert noch auf die Offiziersschule geschickt wurde, aber damit war ich einverstanden.

Ich kam im Juli in die Normandie, die Kämpfe waren in vollem Gange. Ich lernte sofort die alliierte Luftmacht kennen, unsere Flak war sehr beschäftigt. Die Flugzeuge griffen an und beschossen alles, was sich bewegte. Viele französische Zivilisten fielen dieser rücksichtslosen Art des Angriffs zum Opfer. Ich sah, wie der Wagen eines Bauern in Stücke geschossen wurde und er und sein Sohn am Straßenrand lagen. Die Flak-Einheit von Das Reich schoss eine P47 und am nächsten Tag eine Typhoon ab. Ich ging hin, um sie mir anzusehen, denn sie waren ganz in der Nähe. Ich verspürte ein seltsames Gefühl der Rache.



Karte: Kessel von Falaise

Ich war erstaunt, wie schön die Landschaft der Normandie war und wie viele Zivilisten sich noch im Kampfgebiet befanden. Sie hatten durch die Bombenangriffe und den Beschuss der Alliierten schwere Verluste erlitten. Heute werden wir für diese Todesfälle beschuldigt und als Kriegsverbrechen der SS abgestempelt.

Während unseres Rückzugs im August wurde das Reich zerschlagen und jeder war auf sich allein gestellt. Es gab einen Wettlauf, um aus dem Gebiet herauszukommen, das heute als Kessel von Falaise bezeichnet wird. Die Engländer hatten einen harten Angriff auf unsere Linien gestartet, und ich fand mich verloren in einem Gebiet wieder, das nun Feindesland war. Ich hatte kaum noch Munition, keine Nahrung und ehrlich gesagt auch keine Lust mehr zu kämpfen, denn ich wollte sicherstellen, dass ich überlebe und mich um meine Mutter kümmern kann.

Ich stieß auf eine englische Patrouille, die einen Sanitäter hatte, also ergab ich mich ihnen in der Hoffnung auf eine faire Behandlung. Zuerst waren sie ziemlich grob und durchwühlten meine Uniform, und als ich protestierte, wurde ich geschlagen. Als sie mich in ihr Hauptquartier zurückbrachten, wurde die Behandlung viel besser. Sie schickten mich nach England, was mir eigentlich ganz recht war. Viele Engländer schienen traurig zu sein, dass wir gegeneinander kämpfen mussten und waren erstaunt, dass ich genauso empfand. Ich sagte ihnen oft, dass das Letzte, was wir jemals wollten, ein weiterer Krieg mit unseren englischen Cousins war. Für mich war der Krieg vorbei, ich hatte einen guten und ehrenvollen Kampf geführt. Ich bin verärgert, dass die SS als kriminelle Organisation betrachtet wird. Wir waren Soldaten, wir haben gekämpft, weil unser Land uns brauchte und ich bereue nichts.

2. SS-Panzer-Division „Das Reich“